

Colmar, den 9. Mai 2023

Monsieur le Recteur¹
Rectorat
6 rue de la Toussaint
67000 Strasbourg

Sehr geehrter Herr Rektor,

wir danken Ihnen für Ihren Brief vom 12. April, der insbesondere von der Anerkennung zeugt, die Sie unserem Verband entgegenbringen.

Wir hätten erwartet, dass die mit der Immersion verbundenen Herausforderungen in Bezug auf die neuen Klassen, die Sie zum Schuljahresbeginn eröffnen wollen, berücksichtigt werden, insbesondere die Empfehlungen des ministeriellen Rundschreibens vom 14. Dezember 2021, in dem es heißt, dass die Zeit, in der die Regionalsprache praktiziert wird, innerhalb der Woche, des Schuljahres oder auch auf der Ebene der Zyklen variieren kann. Es wäre also möglich gewesen, in Bezug auf den Kindergarten, also den ersten Zyklus, folgenden Aufbau anzunehmen: vollständiges Eintauchen in PS und MS und schrittweise Einführung der französischen Sprache in GS des Kindergartens², um den Übergang zur CP zu erleichtern.

Wir bedauern die fehlende Kohärenz zwischen der von Ihnen erwähnten Validierung einer teilweisen Immersion im Elsass durch die DGESCO³ und den Möglichkeiten, die dieses Rundschreiben bietet, das eine Öffnung für die vollständige Immersion ermöglicht. Wir empfinden diese Position als eine Abriegelung, die zweifellos im Namen einer bestimmten Auffassung von Nation erfolgt.

Entgegen einer sehr jakobinischen Theorie ist es nicht die Sprache, die die Einheit der Nation begründet, zumindest nicht nur sie. Sonst wären alle Französischsprachigen Franzosen. Die Sprache verleiht eine sprachliche Identität. Diejenigen, die 1940 dem General folgten, und diejenigen, die dem Marschall folgten, sprachen dieselbe Sprache, waren aber in nichts vereint. Was unterscheidet einen französischsprachigen Schweizer von einem französischsprachigen Franzosen? Es ist nicht die Sprache. Was macht den einen zu einem Schweizer und den anderen zu einem Franzosen? Es ist vor allem die politische Kultur, die durch die Sozialisation verbreitet wird.

¹ Leiter des Bildungswesens im Elsass.

² PS, MS GS= 1., 2. Und 3. Klasse der „Ecole maternelle“ (Vorschule).

³ DGESCO= Direction générale de l'enseignement scolaire (Generaldirektion für Schulbildung).

Obwohl sie nicht die Ziele erreichen wird, die mit einer vollständigen Immersion erreicht werden können, insbesondere was die Stärkung der Erstsprache betrifft, obwohl Sie davon sprechen, dass die elsässische Schülerschaft die Sprache weniger gut beherrscht als die übrige französische Schülerschaft, sind wir dennoch besorgt, dass Ihre Initiative zum Wohle der Kinder erfolgreich sein wird. Und es ist erfreulich, dass sie endlich die Türen zum Unterricht in den Dialekten öffnet und dass das Bildungswesen im Elsass beginnt, diese alte Forderung zu erfüllen.

In Ihrem Brief bringen Sie jedoch eine Definition der Regionalsprache, die nicht die Definition aus dem Gesetz zur Gründung der CeA übernimmt, nämlich „die deutsche Sprache in ihrer Standardform und ihren dialektalen Varianten“.

In Ihrer Definition sind die deutsche Sprache und die Dialektvarianten sowohl eine Sprache als auch zwei verschiedene Sprachen. Wir zitieren Sie: « *Le parcours ...est le seul à proposer un apprentissage dans trois langues différentes... même si elles constituent deux déclinaisons de la langue régionale (au singulier) selon la définition de mon prédécesseur, le Recteur Deyon* »⁴.

Ihr Vorgänger übernahm eine Realität der deutschsprachigen Welt, in der die deutsche Sprache in einer Standardform und einer gesprochenen Form vorkommt. Es handelt sich dabei um eine „Biphonie“, um zwei Ausdrücke in und derselben Sprache, aber keinesfalls um Zweisprachigkeit⁵. In diesem Zusammenhang ist es uns noch nie passiert, dass ein Schweizer, der täglich Standarddeutsch oder Schriftdeutsch und den alemannischen Dialekt oder Schwyzerdütsch verwendet, gesagt hat, dass er dabei zweisprachig sei. Er wird sich als deutschsprachig bezeichnen. Dasselbe galt im Elsass, wo man sich „Ditschsproochig“ (deutschsprachig) nannte.

Rektor Deyon war nicht innovativ. Die von ihm gewählte Definition fand die breite Zustimmung wichtiger Teile der elsässischen Gesellschaft (Generalrat der Départements 67 und 68, Regionalrat, Parteien, Gewerkschaften, Kirchen, Mittelbau...). Leider muss man heute feststellen, dass es diese fast einstimmige Zustimmung nicht mehr gibt. Einige der erwähnten Komponenten haben sich in der elsässischen Sprachenfrage zurückgezogen. Fatalismus? Neue, bereits stark entfremdete Generation?

„*Deutsch ist mir Muttersprache, weil der Dialekt, in dem ich sprachlich verwurzelt bin, Deutsch ist.*“ Albert Schweitzer⁶.

⁴ Übersetzung: „Der Parcours ...ist der einzige, der das Lernen in drei verschiedenen Sprachen anbietet... auch wenn sie zwei Deklinationen der Regionalsprache (im Singular) nach der Definition meines Vorgängers, Rektor Deyon, darstellen“.

⁵ Der letzte große elsässische Schriftsteller, André Weckmann, sprach bei der Erwähnung der drei von ihm verwendeten Ausdrücke von Triphonie, aber nie von Dreisprachigkeit.

⁶ Die gesprochenen Formen des Deutschen, alemannische und fränkische Dialekte, werden im Elsass seit mehr als 1500 Jahren verwendet, d. h. seit es das Elsass eigentlich gibt. Die schriftlichen Formen des Deutschen (Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Frühneuhochdeutsch, Neuhochdeutsch) werden im Elsass verwendet, seit es sie gibt, d. h. seit dem neunten Jahrhundert. Das literarische Deutsch (Hochdeutsch) wurde der elsässischen Schulbevölkerung, seit es gelehrt wird, über Jahrhunderte hinweg und ohne Unterbrechung bis 1945 beigebracht. Es war die ganze Zeit über und ermöglicht uns auch heute noch, wenn wir es beherrschen, an einer großen universellen Kultur, der deutschen Kultur, teilzuhaben. Noch in den 1960er Jahren wurden mehr Zeitungen auf Deutsch gelesen, mehr deutschsprachiges Fernsehen geschaut, mehr deutschsprachige Radiosender gehört, in den Kirchen mehr auf Deutsch gebetet und gesungen als auf Französisch.

Was für Schweitzer selbstverständlich war, ist es heutzutage für viele Elsässerinnen und Elsässer nicht mehr wirklich. Warum sind die Dinge so, wie sie sind? Die Hauptursache liegt in der Psycho- und Soziolinguistik, d. h. in einem Anti-Germanismus, der sich nach der Nazi-Annexion durch den Mainstream, d. h. durch die Denkweise der Nachkriegsjahrzehnte, in den Köpfen der Menschen festgesetzt hat. Im Elsass war (ist) dieser Anti-Germanismus gegen einen Teil seiner selbst gerichtet und führte bei vielen zur Ablehnung der deutschen Sprache nach einer Gleichung: schlechtes Deutschland = schlechte Sprache. In einer Identitätskrise und ohne den Pinsel in der Hand zu haben, wurden die Elsässer von Opfern zu Komplizen des Niedergangs ihrer sogenannten Regionalsprache, die ihnen seitdem durch die Finger rinnt.

1945 hatte das Elsass gerade die Annexion durch die Nazis hinter sich, die im elsässischen Bewusstsein ein echtes Trauma auslöste. Die Anhänger des Jakobinismus hatten leichtes Spiel, ihre Sicht der Dinge durchzusetzen und auf die Vernichtung der elsässischen Germanophonie und damit der Zweisprachigkeit hinzuarbeiten. Ein starker Rückgang der deutschen Sprache und Kultur und ein langsamer Sprachwandel zugunsten der französischen Einsprachigkeit werden die Folge sein. Wir sind uns nicht sicher, ob die Elsässer alle Vertragsklauseln, die ihnen angeboten, um nicht zu sagen aufgezwungen wurden, verstanden hatten.

Sollte das damals aufgezwungene Modell weiterhin reproduziert werden? Wenn das Elsass von Nazi-Deutschland annektiert wurde, ein diktatorisches Regime und darüber hinaus die Zwangsrekrutierung von elsässischen Jahrgängen in die deutsche Armee erdulden musste, wenn diese Annexion ein echtes Trauma verursachte - wir wiederholen dies absichtlich, und wenn das Posttrauma für viele darin bestand, jeglichen deutschen Charakter des Elsass abzulehnen, ist dann nicht die Zeit der Resilienz gekommen, d. h. die Zeit des „*Werde der du bist*“, die Zeit des Triumphs über alle Hemmungen, über alle Verleugnungen, Verdrängung und Fatalismus und der vollen Entfaltung der eigenen Möglichkeiten?

Herr Rektor, wenn Sie so schreiben, wie Sie es tun, dass Deutsch und Elsässisch als zwei verschiedene Sprachen betrachtet werden können, führen Sie einen Paradigmenwechsel in der Definition der elsässischen Regionalsprache ein. Was ist der Hintergrund Ihres Gedankens?

Bleibt es immer noch schwierig zu sagen, dass das Elsass, bevor es Französisch wurde, deutschsprachig war⁷, dass es, seit es Französisch ist, zweisprachig französisch-deutsch ist und dass Deutsch daher eine Sprache Frankreichs ist? ⁸

Der elsässische Neopartikularismus, den Sie einführen, könnte diesen Eindruck erwecken. In der Bretagne, wo vier Dialekte gesprochen werden, nämlich „Kerneveg“, „Leoneg“,

⁷ Deutsche mit deutscher Sprache, so sahen es laut historischen Dokumenten der König und seine Verwaltung. Und Deutsch wurde zwangsläufig, ob es einem gefiel oder nicht, zu einer Sprache Frankreichs. Erst ab dem 19. Jahrhundert versuchte man in Frankreich, bei der Erstsprache der Elsässer zwischen gesprochener und geschriebener Sprache zu unterscheiden und so die Dialekte des Deutschen zu trennen, die nach dieser Ideologie nicht Teil derselben Sprache sein sollten. Was auch heute noch überall dort, wo es deutschsprachige Gemeinschaften gibt - in der Schweiz, in Österreich, in Belgien, in Italien, in Polen ... und natürlich in Deutschland - wahr ist, wurde im Elsass plötzlich falsch. Diese Abspaltung hatte offensichtlich zum Ziel, Deutsch als eine dem Elsass fremde Sprache zu betrachten und es so von der deutschsprachigen Kultur und der Universalität, die sie repräsentiert, und letztendlich von der „germanophonie“ Deutschsprachigkeit zu entziehen.

⁸ Es sei darauf hingewiesen, dass sich der Staat über seine Verwaltung lange Zeit neben der französischen Sprache auch in der deutschen (Standard-)Sprache und nie im Dialekt an die Elsässer gewandt hat, wobei eines der letzten zweisprachigen Dokumente die Destillationserklärung war. Die Präfektur verteilte bis 2007 zweisprachige französisch-deutsche Wahlprospekte der Kandidaten.

„Tregerieg“ und „Gwenedeg“, würde wahrscheinlich niemand auf die Idee kommen zu sagen, dass diese vier Dialekte sich vom Standardbreton unterscheiden oder dass sie gar nicht bretonisch wären.

Handelt es sich dabei um die Berücksichtigung des sehr französischen Konzepts -eine Sprache, ein Land und ein Land, eine Sprache-? An Frankreich das Französische, an die Bretagne das Bretonische, an Korsika das Korsische und an das Elsass das Elsässische (was ist in diesem Fall mit dem Deutschen?). Das Konzept der Sprache sollte also jedes Territorium in sich selbst abschließen und jedes sollte mit einer eigenen Sprache ausgestattet sein? Führen wir die Argumentation weiter: an Deutschland das Deutsche, an die Schweiz das Schweizerische, an Belgien das Belgische, an Österreich das Österreichische? Wie man sieht, funktioniert das nicht, zumindest nicht immer. In Wirklichkeit sollte die Sprache nicht aufgrund ethnischer Gegebenheiten (eine Sprache, eine Kultur, eine Geschichte, ein Territorium) vorgeschrieben werden, sondern sie sollte aufgrund einer offenen und pluralistischen Identitäts- oder Kulturstrategie gewählt werden können.

Die Deutschschweiz könnte in dieser Hinsicht ein Vorbild sein. In der Deutschschweiz gibt es keine echte hierarchische Beziehung zwischen den beiden verwendeten Varietäten (Standard und Dialekt). Sie werden je nach Kommunikationskanal ausgewählt, wobei das Standarddeutsch ohne Ausnahme die "öffentliche" Varietät ist und das Schweizerdeutsch ebenfalls ohne Ausnahme die mündliche Varietät ist, ohne jedoch einen niedrigeren Status als das Standarddeutsch zu haben, das oft als „*Schriftdütsch*“ im Vergleich zum „*Schwiizerdütsch*“ bezeichnet wird. Standarddeutsch und Schweizerdeutsch werden als Teile eines Ganzen betrachtet.

In Basel sprechen der Arbeiter, der „*Bourgeois*“ und der Intellektuelle Schweizerdeutsch. Denn obwohl die Amtssprache in den Deutschschweizer Kantonen Standarddeutsch ist, spricht die Bevölkerung dort im Alltag fast ausschließlich in einem schweizerdeutschen Dialekt, der offensichtlich mit dem Alemannischen des badischen und elsässischen Südens verwandt ist. Dieser Dialekt wurde nicht nur nie vom Standard abgetrennt und verfügt daher über fast denselben Wortschatz, etwa 300 000 Wörter, sowie ein eigenes Lexikon, sondern er ist auch eine Volkssprache geblieben, da er, wie wir gesehen haben, von der gesamten Bevölkerung verwendet wird.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein Universitätsprofessor einen Teil seiner Vorlesungen auf Alemannisch hält, während die Studenten über schriftliche Vorlesungen in Standarddeutsch verfügen, aber der betreffende Professor wird einen intellektualisierten Dialekt oder, wenn man so will, ein „dialektalisiertes“ Standarddeutsch verwenden.

Herr Rektor, in Ihrem Brief verwenden Sie nicht den Begriff der "elsässischen Sprache", wofür wir Ihnen dankbar sind. Natürlich ist alles, was gesprochen wird, eine Sprache, aber es bleibt der Verdacht, dass viele derjenigen, die das Konzept der elsässischen Sprache vertreten, versuchen, das, was sie elsässische Sprache nennen, im Elsass gegen die deutsche Sprache auszuspielen. Dieses Konzept hat im letzten Jahrzehnt eine gewisse Entwicklung durchgemacht. Es untermauert im schlimmsten Fall den Ausschluss der deutschen Standardsprache, im besten Fall die Dreisprachigkeit (französische Sprache - elsässische Sprache - deutsche Sprache).

Wörter haben eine Bedeutung. Sprache und Dialekt sind Kommunikationsmittel, die aus denselben sprachlichen Komponenten bestehen. Die Entscheidung, sie zu klassifizieren,

beruht niemals auf rein sprachlichen Kriterien. Die Klassifizierung als Dialekt oder Sprache hat viel mit dem politischen und wirtschaftlichen Machtfaktor zu tun. So sind die europäischen Standardsprachen meist aus einem oder mehreren Dialekten (regionalen Varietäten) hervorgegangen, deren Sprecher zu ihrer Zeit über den größten wirtschaftlichen und politischen Einfluss verfügten.

Alles, was gesprochen wird, ist eine Sprache. Die folgenden Kriterien werden üblicherweise zur Begründung der Einstufung als Sprache herangezogen: Standardisierung, einheitliche Schrift, gegenseitige Verständlichkeit und die Existenz eines Dialektkontinuums. Dies war und ist beim sogenannten Standarddeutsch im Elsass der Fall.

Aus dieser und übrigens auch aus anderen Sichtweisen ist Deutsch elsässisch und Elsässisch ist Deutsch. Dieses Paradigma hat Generationen und Jahrhunderte überdauert. Ein Verzicht auf das Standarddeutsch zugunsten der Dialekte, die allein „die elsässische Sprache“ wären, wäre ein provinzialistischer Rückzug ins Private zum Nachteil einer Öffnung gegenüber der deutschsprachigen Gesamtheit von etwa 120 Millionen Sprechern in Europa, gegenüber einer großen Kultur und einer großen Wirtschaft. Das ist nicht wenig. Warum haben manche Menschen dieses Bedürfnis nach Grenzen? „*Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt*“ Wittgenstein.

Und eine ergänzende Frage. Wäre im Elsass neben dem Französischen noch Platz für zwei weitere Standards, einen deutschen und einen elsässischen, falls es einen solchen Standard geben sollte? Was einige fordern oder sogar beginnen, daran zu arbeiten? Man glaubt, ihre Absicht zu erraten.

Auch wenn das Elsass der unglückliche Ort der nationalen Antagonismen Frankreichs und Deutschlands war, so war es doch auch der glückliche Ort, an dem zwei große europäische Kulturen, die französische und die deutsche, aufeinander trafen und sich gegenseitig befruchteten. Erst im Zusammenfluss und in der Synthese ist das Elsass wahrhaft elsässisch. Damit ist die elsässische Identität von vornherein Teil des Postnationalismus. Sie ist Offenheit und nicht Rückzug, gemäß der Arithmetik $1+1=2$ und nicht weniger eins.

Die Situation der deutschen Sprache im Elsass, sowohl der Standardsprache als auch des Dialekts, ist für alle, denen die Zweisprachigkeit am Herzen liegt, äußerst alarmierend, in erster Linie, weil der Platz, der ihr in der elsässischen Gesellschaft vorbehalten ist, äußerst dünn ist. Wie viel Verantwortung tragen die Entscheidungsträger in dieser Situation? Zweifellos tragen sie den größten Anteil, sowohl die von gestern als auch die von heute. Die Forderung der Öffentlichkeit wäre nicht oder nicht stark genug gewesen, um sie zu einer umfassenden Aktion zur Behebung der Situation zu bewegen. Aber ist die öffentliche Meinung nicht das, was sie von ihr haben machen lassen?

Abschließend erlauben wir uns, Sie an den Appell „Eine Zukunft für die Zweisprachigkeit im Elsass“ zu erinnern, der der Zivilgesellschaft und der politischen Klasse vom Verband Alsace bilingue (FAB-VZE) vorgeschlagen wurde.

"Die Unterzeichner des vorliegenden Aufrufs :

- **fordern eine kollektive Zweisprachigkeit**, die der Regionalsprache einen vollen Platz im sozialen und kulturellen Bereich der elsässischen Gesellschaft und eine Lesbarkeit im öffentlichen Raum verleiht.

- **übernehmen die Definition der Regionalsprache**, wie sie im Gesetz Nr. 2019-816 vom 2. August 2019 über die Gründung der „Collectivité européenne d'Alsace“ festgelegt ist, im vorliegenden Fall **das Deutsche in seiner Standard- und Dialektform, und wünschen keinen Paradigmenwechsel**. Das Standarddeutsch soll im Elsass künftig, wie in der Vergangenheit, den Charakter einer Regionalsprache haben. Dadurch trägt es zur Bereicherung der Dialekte bei, lässt das Elsass an einer großen Kultur teilhaben, öffnet es für einen großen Raum des Austauschs, insbesondere des wirtschaftlichen Austauschs, und der Kommunikation und ermöglicht ihm, die Rolle einer "Brücke" zwischen Frankreich und Deutschland zu spielen, von der so viele Intellektuelle und nicht nur Elsässer geträumt haben.
- **lehnen jede Form der Germanophobie ab**, die im Elsass auf verschiedenen Ebenen immer noch zu stark ausgeprägt ist, was nicht nur der Vertiefung der deutsch-französischen Beziehungen, sondern auch - und vor allem - der elsässischen Kultur selbst schadet.
- sind der Ansicht, **dass Sprachen nicht von ihren soziohistorischen und soziokulturellen Bestandteilen getrennt werden können**. Folglich muss der Unterricht in regionaler Geschichte und Kultur im Elsass allgemein eingeführt und im zweisprachigen Bildungszweig in der Regionalsprache erteilt werden.
- **unterstützen** den paritätischen zweisprachigen deutsch-französischen Standardunterricht an der öffentlichen Schule. Allerdings fordern sie :
 - dass **die Dialekte** in einer noch zu entwickelnden Methode in den Unterricht des Standarddeutschen einbezogen werden.
 - die Öffnung der öffentlichen Schule für **den immersiven Unterricht** in der Regionalsprache im Kindergarten, wobei die Immersion dort in Standard oder Dialekt oder auch in Standard und Dialekt angeboten werden muss, wie es die ABCM-Zweisprachigkeit-Schulen praktizieren.
 - **die Ausweitung des zweisprachigen Zweigs und seine Evaluierung**, was eine höhere Zahl von Neueinstellungen und eine Weiterentwicklung der Lehrerbildung voraussetzt.
 - Sie begrüßen zwar die Einrichtung **eines deutsch-französischen Gymnasiums**, fordern aber die Schaffung von wirklich **zweisprachigen Collèges und Lycées**.
 - Parallel zur Unterstützung der Zweisprachigkeit in der öffentlichen Schule fordern sie auch **die Ausweitung des Netzes der ABCM-Zweisprachigkeitsschulen**: mindestens eine Schule in jedem der elsässischen Kantone und die Einrichtung eines oder zweier Collèges".

Dieser Aufruf wurde insbesondere von einer sehr großen Zahl von Persönlichkeiten aus der Politik unterzeichnet: <https://www.fab.alsace/wp-content/uploads/2022/10/Fab-final-appel-un-avenir-pour-le-bilinguisme.pdf> .

Herr Rektor, es wäre erfreulich, wenn das Bildungswesen im Elsass **positiv auf diese Forderungen reagieren** und insbesondere **die Definition der Regionalsprache** übernehmen würde, wie sie nicht nur im Aufruf, sondern auch im Text des Gesetzes zur Gründung der Europäischen Körperschaft des Elsass formuliert ist.

Darüber hinaus können Sie aufgrund der Macht, über die Sie verfügen, und der Resonanz in den Medien, die Sie genießen, dem Elsass und den Elsässern helfen, **das Knäuel der Fäden einer komplexen Vergangenheit zu entwirren** und eine **positive Erzählung um die**

Geschichte des Wertes und der Modernität einer kollektiven Zweisprachigkeit
Französisch-Deutsch Standard und Dialekt sowie ihrer hohen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Effizienz zu weben.

Schließlich zweifeln wir nicht daran, dass Sie nach den gemachten Erfahrungen und Überlegungen in Zukunft Klassen **mit vollständiger Immersion** einführen werden, die bereits versuchsweise eingeführt wurden.

Genehmigen Sie, Herr Rektor, unsere respektvollen Grüße.

Pierre Klein, Präsident